Irene Gysel

Gottesdienst und Inszenierung

Eine Fernsehredaktorin schaut zurück

TVZ

Irene Gysel

Gottesdienst und Inszenierung

TVZ

Irene Gysel

Gottesdienst und Inszenierung

Eine Fernsehredaktorin schaut zurück

TVZ

TVZ Theologischer Verlag Zürich

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

Umschlaggestaltung
Simone Ackermann, Zürich
unter Verwendung eines Standfotos aus der Übertragung des Gottesdienstes aus Kilchberg zum ersten Advent, 28. Nov. 2004, Schweizer Fernsehen DRS. In der reformierten Kirche Kilchberg fand 1954 die erste Übertragung eines reformierten Gottesdienstes am Schweizer Fernsehen statt. Bildnutzung mit freundlicher Genehmigung des SRF, Schweizer Radio und Fernsehen.

Druck
gapp print, Wangen im Allgäu

ISBN 978-3-290-18533-6 (Print)
ISBN 978-3-290-18534-3 (E-Book: PDF)

© 2023 Theologischer Verlag Zürich
www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten

Inhalt

7 Vorwort – Horizonte des Religiösen
11 Einleitung
14 Fernseharbeit
16 Amt als Kirchenrätin
18 Wir feiern Gottesdienst!
22 Fernsehgemeinde
24 Gemeinde
28 Inszenieren
32 Im Car
35 Raum
39 Licht
41 Kameraleute
44 Blick durch die Kamera
49 Intimität
55 Rituale
59 Rollenspiel
62 Botschaft
63 Rhetorische Grundregeln
66 Subtext
69 Predigt
76 Moderieren
79 Formate
81 Musik
85 Gesang
87 Gebet
91 Segen
96 Spezielle Augenblicke
99 Begegnung in der Fremde
104 Träume

Vorwort
Horizonte des Religiösen

Ganz gegen die Erwartungen einer zunehmenden Säkularisierung unserer Gesellschaften ist das Thema Religion im Fernsehen in den letzten Jahrzehnten erstaunlich präsent geworden. Eine wichtige Wende brachte das wirkmächtige Auftreten des unbeugsamen iranischen Revolutionsführers Ajatollah Chomeini und – fast gleichzeitig – des medienbegabten polnischen Papstes Johannes Paul II. Zwar tragen die Fernsehbilder seitdem häufiger die Fratze des Fanatismus, der religiös motivierten Gewalt und der grandiosen Inszenierung als das Gesicht einer Aufklärung (vielleicht gar einer Offenbarung), die der eigenen Brüche gewahr wird und sich auf ihre kulturellen und religiösen Wurzeln besinnt. «Die Rache Gottes» nannte der französische Sozialwissenschafter Gilles Kepel diesen unerwarteten Gegenschlag zur modernen Öffentlichkeit.

Die grellen Bilder stellen die weit vielfältigeren und umfangreicheren Phänomene gelebter Religiosität weitgehend in den medialen Schatten. Zwar benützen Religionsvertreter das Fernsehen gerne als grosse Kanzel und verkennen oft, dass die mediale Öffentlichkeit ganz andere Diskurse einfordert. Andererseits stehen Medienschaffende der Religion nicht selten skeptisch und im Ernstfall hilflos gegenüber. Immerhin halten die öffentlich-rechtlichen Medienunternehmen das Thema Religion mit unterschiedlichen Formaten einigermassen wach, während die meisten

privaten Medien einschlägige Fachredaktionen längst abgeschafft haben.

Vor diesem Hintergrund sind die Beobachtungen von Irene Gysel höchst erhellend. Sie notiert und reflektiert den Alltag von ganz unspektakulären Gottesdienstübertragungen. Als Fachredaktorin kennt sie die Mechanismen des Mediums Fernsehen aus persönlicher Erfahrung, und als Kirchenrätin ist sie mit dem kirchlichen Hintergrund vertraut. Ihre «Rückschau» gibt Fernsehleuten ebenso zu denken wie Pfarrerinnen und Pfarrern. Hintergründige Fragen solcher Übertragungen werden von den Medienprofis selten reflektiert, Zuschauerzahlen lesen sich einfacher. Pfarrpersonen aber, die in alte, ja archaische Rituale recht und schlecht eingeweiht sind, konfrontieren diese Blicke ins Innere des Mediums mit völlig unerwarteten Fragestellungen.

Die Schrift ist aus der Praxis geboren. Doch sie bürdet der Publizistik und vor allem der Praktischen Theologie eine Menge Stoff auf, ohne den das Verhältnis von Religion und Öffentlichkeit nicht zu bestimmen ist. Mediale Transformationen sind nie harmlos. Jede Übersetzerin und jeder Dolmetscher weiss: Traduire, c'est trahir. Doch wer von aussen auf Altbekanntes sieht, eröffnet auch Chancen und schafft eine neue Aufmerksamkeit. Die Verfremdung der Botschaft und ihrer Rituale setzt Lernprozesse in Gang und weitet den Horizont des Religiösen.

So sind der gut verständlichen Schrift viele Leserinnen und Leser zu wünschen. Ihre sehr persönlich erzählten Geschichten berühren. Gerade wer von Ritua-

len kaum Überraschungen erwartet, wird erstaunt sein. Blicke von aussen schärfen den Blick auf das Eigene im Innern.

Erwin Koller

Einleitung

Der sonntägliche Gottesdienst war über Jahrhunderte eine Selbstverständlichkeit, ja eine feste Institution, in der reformierten Kirche so gut wie in der katholischen. Seit der Jahrhundertwende hat sich das geändert. Nicht nur weil Pfarrerinnen und Pfarrer fehlen, auch weil die Gläubigen immer seltener am Gottesdienst teilnehmen, wurden Kirchgemeinden zusammengelegt und das Konzept der Gottesdienste angepasst. Was vor Jahren noch undenkbar war, ist heute gang und gäbe: In vielen Kirchen wird nicht mehr jeden Sonntag Gottesdienst gefeiert. Sich einfach auf den gewohnten sonntäglichen Weg zu begeben, birgt das Risiko, vor verschlossener Tür zu landen.

Die veränderte Situation der Gottesdienstgemeinde hat aber auch die Feier der Gottesdienste selbst verändert. Zunächst ganz unmerklich, allmählich immer deutlicher, bis die Corona-Pandemie die Kirchen zwang, auf eine mediale Übermittlung auszuweichen, meist auf YouTube. Und natürlich schuf auch diese zunächst fremde und für viele befremdliche Form neue Gewohnheiten.

Diese Übertragungen haben meist eine erstaunlich gute Qualität. Ich kann bequem von zu Hause aus dabei sein, kann dazu essen oder trinken und gemütlich vom Sofa oder von anderswo zuschauen, kann mich mit meinem Partner austauschen, lautstark reagieren oder gar den PC ausschalten. Oder ich schalte später ein, sehe den Gottesdienst dann nicht live, sondern wann es mir eben passt, als Aufzeich-

nung. Oft nehmen digital mehr Menschen an einem Gottesdienst teil, als am Sonntagmorgen in die Kirche kommen, und einige geben per E-Mail ein Feedback, das sie sonst für sich behalten hätten. Dies macht das Streaming für Pfarrerinnen und Pfarrer attraktiv.

Doch ist es ein Glück? Was gewinne ich? Was geht verloren? Ist ein YouTube-Video die Form der Zukunft?

Da ich als Fernsehredaktorin über 17 Jahre für die Gottesdienstübertragungen zuständig war, selber aber von der Gemeindearbeit herkam und mit der tradierten Form gut vertraut bin, möchte ich im Folgenden den Versuch wagen, einige Erfahrungen im Umgang mit der tradierten und der medialen Form darzulegen, Veränderungen bewusst zu machen und die so entstandenen Formen zu reflektieren.

Dazu ermutigt und durch Gegenlesen unterstützt haben mich mein Mann Pfarrer Werner Gysel, unsere Tochter Pfarrerin Stephanie Gysel, mein Bruder Dr. Jürg Nef, die ehemalige Regisseurin Verena Lied, Pfarrerin Ines Buhofer und der katholische Theologe und ehemalige Redaktionsleiter und Gründer der SRF-Sendung «Sternstunden» Dr. Erwin Koller. Ich danke ihnen herzlich. Ein besonderer Dank gilt auch der Lektorin des TVZ, Corinne Auf der Maur.

Ich erzähle die folgenden Episoden aus der Erinnerung und versuche, sie möglichst so wiederzugeben, wie sie sich abgespielt haben. Da es mir um eine sachliche Einsicht geht, lasse ich alle Namen und Ortsbezeichnungen weg, mit Ausnahme einiger, die sowieso allgemein bekannt sind. Ich wüsste auch nicht mehr genau, wer jeweils beteiligt war. Die Crews

wurden aus der grossen Anzahl der Angestellten des Fernsehens und seiner Produktionsfirma tpc jedesmal anders zusammengestellt. Ich nenne hier aber diejenigen, die mehr oder weniger konstant dabei waren oder die Arbeit mitverantworteten und die ich nicht in der Anonymität belassen möchte.

Meine Chefs auf der Redaktion waren Erwin Koller, Marco Meier, Nathalie Wappler. Die Regisseure und Regisseurinnen: Werner Gröner, Verena Lied, Albi Gmür, Anton Reichlin, Karin Praxmarer. Wichtig war vor allem auch die Zusammenarbeit mit den Beauftragten der drei Landeskirchen, angestellt bei den jeweiligen Mediendiensten. Man nannte sie dort Fernsehbeauftragte, auf der Fernsehredaktion nannten wir sie Kirchenbeauftragte. Sie schlugen der Redaktion die Orte vor, aus denen Gottesdienste übertragen werden sollten und begleiteten die Pfarrpersonen in der Vorbereitung: Urs Meier, Reinhard Kramm, Martin Peier, Pascale Huber, Willi Anderau, Willi Bühler, Bruno Fäh, Maja Weyermann.

Die Übertragungen der Gottesdienste am Schweizer Fernsehen, die nicht mit den einfacheren Mitteln der YouTube-Übertragungen, sondern hochprofessionell, mit einem Team von bis zu 20 Leuten, produziert wurden, haben meinen Blick nicht nur für die Technik des Übertragens, sondern für den Gottesdienst an sich verändert und geschärft. Ist er noch «Mittelpunkt der Verkündigung» und «Quell des Lebens der Gemeinde», wie Artikel 31 der Zürcher Kirchenordnung der Reformierten festhält? Wird die Liturgie auf katholischer Seite noch erlebt als «Höhepunkt, dem das Tun der

Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt», wie es die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanums formuliert? Ob das noch gilt, oder ob Gottesdienste nur noch im kleinen Kreis gefeiert, nur noch gestreamt oder ganz aufgegeben werden – es lohnt sich, auf einige Aspekte genauer hinzuschauen.

Fernseharbeit

Als ich 1996 bei der Sendung «Sternstunde Religion» die Stelle als Redaktorin antrat und den Auftrag für die Gottesdienstübertragungen aller drei Konfessionen bekam, war ich bezogen auf die Fernseharbeit in jeder Hinsicht Anfängerin. Wie eine Erstklässlerin, die mit Buchstabieren beginnt, kam ich mir vor, als ich den neuen Anforderungen gegenüberstand. Es gab nichts anderes, als Fragen zu stellen, und dann dem oft etwas belustigten Lächeln der Crew zu entnehmen, dass sie wohl ziemlich entlarvend waren. Die Reaktionen blieben durchwegs freundlich. Da es immer wieder Neu-Einsteigerinnen und Neu-Einsteiger gab wie mich, bestand offenbar in dieser Hinsicht eine gewisse Routine. Man hat mir sofort geholfen, die Lücken zu füllen, zeigte mir oft noch einen speziellen Trick. Inhaltlich fühlte ich mich ja eigentlich sicher, aber die fernsehtechnische Umsetzung war mir neu. Als mir einer der Produzenten riet, meine Vorstellungen klarer durchzusetzen, ich sei ja schliesslich die Redaktorin, beschied ich ihm, dass ich dies tun

würde, sobald ich mich dafür kompetent fühlte. Und dann durfte ich einige Fernseh-interne Ausbildungen durchlaufen, die mich auf den gewünschten Stand brachten. Es war eine grosse Chance!

Die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Fernsehmitarbeitenden, seien es die Techniker, die Tonmeisterinnen, die Regisseure, die Kameraleute oder die Mitglieder der Redaktion, habe ich in bester Erinnerung und werde fast ein bisschen wehmütig, wenn ich daran zurückdenke. Sie haben mir immer wieder Hinweise gegeben, von jeder Seite her, auch inhaltliche. Besonders wertvoll waren die Fragen aus der Regie. Regisseure und Regisseurinnen sind es gewohnt, dass jeder Schritt, jeder Satz von Mitwirkenden einer Sendung, den sie am Bildschirm abbilden müssen, dass die Wirkung jeder Bewegung vorausbedacht wird. Nichts wird einfach so gemacht, auch wenn es im Nachhinein spontan aussieht. Bei den grossen Shows wird jeder Gang, den ein Protagonist tut, geplant und geprobt. Raumgestaltung, Kleider, Schminke sowieso.

Regisseurinnen stellten daher auch bei den Gottesdienstübertragungen ihre gewohnten Fragen, wie etwa: «Warum tut der Pfarrer dies jetzt so? Warum kommt er nicht von der anderen Seite? Warum moderiert er plötzlich? Warum tragen katholische Lektorinnen oft Regenmäntel? Das sieht aus, als kämen sie gerade von aussen und würden die Kirche gleich wieder verlassen. Warum trägt die Pfarrerin Stöckelschuhe und geht so geschäftig nach vorne, dass man sich in einem Büro wähnt?»

Diese einfachen Fragen der Regie haben meinen Blick auf den Gottesdienst grundlegend verändert. Sie wiesen mich auf Details hin, die mir vorher nicht aufgefallen waren. Dazu kam, dass die Kamera vieles wie eine Lupe vergrössert. Und diese Details fielen mir dann auch auf, wenn ich selber an einem Sonntagmorgen ohne Kamera als gewöhnliches Mitglied einer Gemeinde im Gottesdienst sass.

Damals, noch vor den grossen Sparübungen, übertrug das Schweizer Fernsehen jedes Jahr fünf katholische, fünf reformierte und einen christkatholischen Gottesdienst sowie eine Feier aus einer der vier anderen Weltreligionen. Dazu kamen abwechselnd die Übertragungen aus dem Welschland und dem Tessin, die von zwei von uns beauftragten Übersetzern und einer Übersetzerin ins Deutsche übertragen wurden. RSI und RTS wiederum übernahmen unsere Gottesdienste und beauftragten ihre Übersetzer, sie in der jeweiligen Sprache simultan mitzusprechen. Jeder Ort in der deutschsprachigen Schweiz kam damals infrage, auch schwierig zu erreichende Orte in Berggebieten oder ausgefallene, wie 1997 das Bergrestaurant auf dem Säntis.

Amt als Kirchenrätin

Drei Jahre nach Beginn meiner Tätigkeit als Redaktorin wurde ich in den Kirchenrat der Zürcher Landeskirche gewählt und lernte nochmals eine neue